

Vondern – Baukultur als Geschichte und Perspektive

von Prof. Dr. habil Roland Günter

Geschichte als Gegenwart. Auf dem Terrain der späten Großstadt Oberhausen gibt es nur zwei Bereiche, die eine lange Geschichte haben: die Landesburg Holten (1240) mit der kleinen Stadt (1310) vor ihr und Vondern mit seinem mittelalterlichen Herrensitz. Man braucht Kontext, um Orte zu verstehen. „Ich lebe im Augenblick, aber zugleich mit Jahrhunderten,“ sagt mein Freund Marco Malatesta. „Die Geschichte habe ich in den Steinen, in den Bäumen, in der Natur, die ich anfassen und durch sie hindurch gehen kann.“ Für den Toskaner in Monterchi ist dies selbstverständlich, alltägliche Gewissheit, ständiges Bewusstsein- Wo gibt es Deutsche, die Vergangenheit und Gegenwart derart zusammen halten?

Die Landschaft an Emscher und Ruhr war Jahrtausende lang sehr dünn besiedelt. Der Fluß Emscher wand sich mit vielen Schleifen durch Wiese und Äcker. In trockenen Zeiten zum Rinnsal geschrumpft, in Regenzeiten verbreitete sich eine breite Flut, vor der Menschen und Vieh flüchteten. In den Sumpf-Wiesen standen einige Kühe. Kaum jemand kam hier vorbei, auf einem Pferd oder mit einem rumpelndem Pferdewagen. Des Nachts war es stockdunkel bis zum Sonnen-Aufgang.

Haus Vondern. In der bäuerlichen Gesellschaft des frühen Mittelalters bildete sich eine Schicht von Menschen, die sich in einem langen Prozeß mehr und mehr heraushoben und dann Adel genannt wurden. Diese kleinen Herren festigten ihre Positionen auch konkret: Erdwälle wurden durch Stein-Mauern ersetzt. Fachwerk-Bauten durch Steinbauten mit Gewölben. Kleines wächst groß. Die aufgestiegenen Bauern erreichten dies durch Besitz-Vergrößerung. Durch Dienste für ihren Oberherren, vor allem als Militär. Dafür wurden sie mit vererbaren Dauer-Leihgaben, genannt Lehen (Leihen), belohnt.

Im frühen 16. Jahrhundert entstand vorn an der Insel des Wirtschaftshofes, der sich vor der Insel des Herren-Hauses ausbreitete, eine wirkungsvolle Szenerie – eine Art Schau-Fassade,

Die Veränderung der Welt. Das 20. Jahrhundert war das Zeitalter, wo die Erde hier weithin total veränderte : Das Wasser des Flusses wurde zu einem in Stein gefassten Kanal gezähmt und zugleich gefangen (1906), die Wiesen mit einem Netz von Tonröhren, also dünnen unterirdischen Kanälen, trocken gelegt, die Erde teppichartig bedeckt mit Häusern und einem Netz an Straßen. Die wichtigste Erfindung des 19. Jahrhunderts, die Eisenbahn, wurde Erfindung des 19. Jahrhunderts, die Eisenbahn ist hier in 70 Geleisen nebeneinander angelegt. Und auf gewaltigen Dämmen und Brücken – also hoch in der Luft - in einer zweiten Ebene. Dieser Rangier-Bahnhof (1891) war der größte in Deutschland.

So entstand hier eine total veränderte Welt. Darin liegt wie eine „Antiquität“ der burgartige mittelalterlich Herrensitz – kaum verstanden von irgend jemandem, fast vergessen, nur durch Glück in unsere Zeit über gekommen, wo es jetzt wieder Lust gibt, dieses fremd gewordene Wesen langsam erneut zu verstehen. Wie ist aus der einstigen Selbstverständlichkeit des alltäglichen Verständnisses in einer anderen Zeit „Komisches“ geworden? Es ist immer noch hin und hergerissen zwischen unterschiedlichen Urteilen heutiger Zeitgenossen: zwischen verächtlichem Nichtwissen-Wollen und Neugier, daß es hier in mehreren Zeit-Schichten Leben gibt – womit man sehr wohl seinen Verstand füttern kann.

Spuren. Aber nicht alles ist untergegangen: an einigen Stellen der Großstadt können wir heute noch eine Vorstellung von der ursprünglichen, zeitlich sehr langen historischen Lebens-

Schicht von einst finden: von Wald, Heide, Sumpf und Wiesen. Erhalten: in Teilen des Geländes des nahen Revierpark und im Volkspark Osterfeld.

Eine bildliche Vorstellung davon geben die Fassaden-Friese an zwei Gastwirtschaften, die auch Ausflugs-Lokale waren: Großholdermann (1904) an der östlichen Arminstraße am Rand der Steiger-Siedlung und in der Wirtschaft (1906) an der Ecke Teutoburger/Bergstraße. Da gibt es Wild und Jäger – also in der freien Landschaft Szenen der Jagd.

Es wird Zeit, daß die Denkmalpflege in Zusammenhängen und damit städtebaulich zu denken beginnt, sich solche Spuren zusammen setzt und sie in Schutz nimmt – um dann die Stadt strukturell verständlich zu machen. Denn für diese Aufgabe wird eine solche Institution finanziert – und nicht zum Verschwinden im Dunkel und Schweigen von Amtsstuben.

Was ist eine Siedlung? Von einer Wohnung erwartet man seit jeher einiges an Sicherheit. Dies konnte Jahrhunderte lang kaum realisiert werden. Häuser waren wenig sicher, nur die Mauern von Burgen. Aber die Landbewohner hatten im Feudalsystem nicht nur Pflichten, sondern auch uralte Rechte: der Burgherr musste ihnen in Bedrängnis relativ sicheren Rückzugs-Raum geben, auch Essen und Trinken.

Nach Maßstäben des 20. Jahrhunderts ist eine Wohnung kein Lager, keine Kaserne, keine Baracke. Der einzelner erwartet einen Raum, und sei er noch so klein, der einzig ihm gehört, mit Frau und Kindern. Da ist er sein eigener „Herr.“

Dann gibt es ein Zweites: Siedlung kann den Wunsch nach Zusammen-Wohnen erfüllen. Darin stecken mehrere Motive. Den uralte Mythos der Sippe weiter zu leben - in gemäßigter Form als Nachbarschaft. Ein Rest des Stammes-Gefühls. Er wird als Geselligkeit ausgelebt. Daher gab es so etwas wie Plätze – markiert an Wege-Gabelungen oder einem besonderen Baum oder mit einer Szenerie. Und für die kalten Zeiten und die Dunkelheit oft ein Wirtshaus. Dies sind Orte, die Fixpunkte in fast jedem Kopf sind. Damit formt er das Bild seiner kleinen Welt.

Siedlung als Beginn des Städtebaues. Es gibt viele Formen an Siedlung. Sie reichen vom Einfachsten, wo einige Häuser beisammen stehen, zum höchst Entwickelten wie Vondern. Baukultur. Besonders im 19. Jahrhundert, als große Werke wie Eisenhütten und vor allem Zechen für viele Menschen ihrer Werke Unterkünfte anlegen mußten, beschäftigten sie Planer, die die Siedlung als Städtebau denken und entwickeln sollten. In Ruhr ist die Siedlung mitten im Boom des Ankommens und Unterkommens der Beginn eines städtebaulichen Gestaltens. Dieses Gestalten versucht Schluß zu machen mit dem wilden Siedeln, irgendwo, mir dem Zufalls-Fund eines Grundstücks.

Siedlung durchbricht die Banalität des Irgendwo-sich-Festsetzens. Sie versucht das Miteinander von Menschen zu gestalten – mit einer Komplexität von Vorstellungen. Es entstanden kleine zusammenhängende Bereiche – im Prinzip „neue gestaltete Dörfer. kleine Bereiche. In der Nähe. Literarisch gesprochen: „im Schatten der Zechentürme.“### r von Menschen zu gestalten – mit einer Komplexität von Vorstellungen. Es entstanden im Prinzip „neue gestaltete Dörfer.“

Dies gelingt mit unterschiedlichen Ergebnissen. Die Kommunen, die sich nur sehr langsam entwickelt haben, waren nur bedingt in der Lage, das Bauen mit städtebaulichen Vorstellungen zu steuern. Bis heute. Daher sehen die Orte – nicht nur in Ruhr, sondern auch überall – ziemlich wild aus. Daran läßt sich vieles ablesen: Verhaltensweisen der Menschen zueinander, Mängel und Kompetenzen der Autoritäten und ihrer Planer, Geschichte, die man soziologisch analysieren kann.

Einst gab es rund 2000 Siedlungen an Ruhr, Emscher und Rhein, 1000 wurden bis um 1970 abgerissen, um mit dem Boden zu spekulieren. Dagegen entstanden seit 1972 rund 50 Bürgerinitiativen, die die Siedlungen strategisch gemeinsam verteidigten. Minister Christoph Zöpel und sein Abteilungsleiter Prof. Karl Ganser, seit 1980 im Amt, verhinderten weitere Abrisse. Auch Vondern wurde gerettet.

Der historische Kontext von Vondern überrascht – man kann sich tiefgreifend wundern: In Vondern ging es erstmal einiger Zeit unterirdisch zu: In Schichten wurde tief in der Erde Kohle abgebaut. Erst nach einigen Jahren entstand oberirdische Gestaltung (1897 Zeche, 1906 Siedlung).

Industrie-Epoche – unter der Erde. Industriell ist zunächst der Entstehungs-Grund der Siedlung Vondern. Unter der Erdoberfläche wurden in der Tiefe durch Tiefbohrungen und naturwissenschaftliche Berechnungs-Methoden üppige Schichten an Kohle ausgemacht. Dies war der Stoff, der ruhende Energie in sich trug. Man konnte diese Kohle seit rund 50 Jahren auf einem industriell-technisch hergestellten Transport-Netz, transportieren. Mit dieser Energie betrieb man die Bewegung der Maschinen. Dues ging weit über die menschlichen Körper-Fähigkeiten hinaus, übertraf sie weit an Kraft und ermöglichte aberwitzige Schnelligkeit.

In den Kohle-Schichten grub man ein Netz an Gängen, in denen Menschen teils handwerklich, teils maschinell das „schwarze Gold“herausholten.

Die Zeche Vondern. Nordöstlich der älteren Zeche Oberhausen begann 1898 die Teufe der Zeche Vondern. Ursprünglich war sie als Wetterschacht für die Zeche Oberhausen gedacht. Aber das sehr ergiebige Kohle-Vorkommen führte dazu, daß sie als eine selbständige Zechen-Anlage mit zwei Schächten angelegt wurde. 1904 nahm sie die Förderung auf. 1907 erhielt Vondern eine Kokerei: zur Gewinnung von Kohlen-Wertstoffen. Auf Zeche Oberhausen entstand für Kleinverbraucher eine Brikett-Fabrik. 1916 kam zur Kokerei Vondern eine Benzolfabrik. Nichts davon ist heute mehr sichtbar. Über das Gelände läuft die Autobahn A 42.

Verkauf des Geländes. Der Adel gerät in finanzielle Probleme. Auch hier saniert er sich durch Verkauf an die Industrie, die ihm langsam, aber stetig über den Kopf wuchs: vor und hinter dem burgartigen Haus Vondern kam das Gelände um 1900 in den Besitz der Zeche, die sich dort um 1905 mit einer großen Siedlung ausbreitete.

Arbeiter-Häuser. Vor allem das nördliche Ruhrgebiet, genauer: der Emscher-Raum, besitzt kaum historisch ältere Kerne. Weithin wuchsen im 19. Jahrhundert die Industrie-Städte auf Wiese und Acker. Die früh hinzugekommenen Bewohner setzten ihre kleinen Häuschen irgendwohin, wo jemand aus der Familie von altersher ein Grundstück besaß oder jemandem abkaufen konnte. Der Normal-Fall war wildes Siedeln.

Siedlung. Als im Norden von Ruhr Großzechen entstanden, reichte der Normal-Fall nicht mehr aus: Tausende von Arbeiter-Familien wollten unter gebracht werden. Dazu musste eine ganz andere Qualität des Siedelns entstehen.

Stadtplanung als Gestaltung des Wohnens von vielen Menschen beginnt in diesem Bereich mit dem Stichwort Siedlung. So entstanden zusammenhängende

Reform-Siedlung. Englische Industrie-Städte wuchsen weit früher, gewaltiger und dichter – mit gigantischen Problemen für die Menschen. In Opposition dagegen entstand eine neue stadtplanerische Konzeption: die englische Garten-Stadt. Sie wurde von Ebenezer Howard entwickelt - mit Ressourcen aus langer Tradition. Sie richtet sich ausdrücklich gegen die schnell hochgezogenen Wohn-Viertel von Manchester, Birmingham, Liverpool. London u. a.. Hier bauten Spekulanten unter äußerster Nutzung des Bodens Arbeiter-Häuser in unmenschlicher Dichte. Welche Folgen dies hat, interessierte weder sie noch die Parteien und Behörden. In der Regel waren sie überbelegt. Friedrich Engels, Unternehmer-Sohn aus dem Tal der Wupper und Manager einer Filiale des Familien-Unternehmen in England, zugleich aber Schriftsteller, Kommunist sowie Freund und kongenialer Mitarbeiter von Karl Marx beschreibt in einem Buch-Klassiker „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ mit dem Elend, das im Manchester-Liberalismus dort entstand.

Als Gegenentwurf entstanden um 1900 die englischen Garten-Städte. Nicht viele, aber in modellhafter Ausstrahlung. Mit Krupp Vater und Sohn, die beide ein bedeutendes Verständnis der englischen Industrialisierung hatten, kam diese Konzeption ins rheinisch-

westfälische Industrie-Gebiet und fand dort eine einzigartige Verbreitung. Sie war Realisierung einer erheblichen Aufklärung.

Diese Siedlungsweise hatte eigene Charakteristiken: psychologisch entwickelt. Die Straßen sind gebogen. Dadurch ist der Blick nicht mehr fixiert – wie seit Jahrhunderten in der Architektur. Die Kurve verändert ständig den Blick. Mit jedem Schritt. Sie weckt Erwartungen; Was kommt noch? Das ist ein einfaches Mittel, um die Bewegung des Menschen in der Siedlung zu verändern. Und ebenso die Bewegung der Menschen, die kommen. Es ist die Zeit, in der Albert Einstein die Relativitäts-Theorie entwickelt. Nichts steht mehr fest.

Zwei Siedlungs-Bereiche. Die Vondern-Siedlung hat zwei Bereiche: Westlich des Herrnsitzes für Arbeiter, östlich für die Steiger – getrennt durch die „Burg.“ Dies spiegelt eine gesellschaftliche Schichtung. Das unterschiedliche Ansehen ist sichtbar, es drückt sich in Formen aus. Auch die Arbeiter-Häuser haben einen gehobenen Standard: sorgfältig gestaltet. Die Steiger.Häuser erhielten einige besondere Prestige-Zeichen.

Zuwanderung. Die Siedlung wurde gebaut, um Bergarbeiter.Familien anzulocken. Zuwanderer kamen weitgehend aus einer bäuerlichen Kultur – erst aus der Nähe (Nahwanderung), dann aus dem Osten und schließlich auch aus anderen europäischen Ländern. Geboten wurden Bereiche mit dieser Prägung: Gärten. Dorfartige Struktur. Eigenes Haus. Infrastruktur.

Infrastruktur. Eine Siedlung besteht nicht nur aus Häusern, sondern auch aus einer Ausstattung für das kollektive und individuelle Alltagsleben. In ungefährer Reihen-Folge ihrer Entstehung: Wege. Beleuchtung. Wasser-Leitungen. Abwasser. Läden. Wirtschaft. Später Gas. Elektrizität. Gemeinschafts-Haus für Ausbildungen, auch von Mädchen in Haushalt, Kleidung u. a., Saal für Feiern, Festplatz im Hof.

Ein Markt-Gebäude steht an der Arminstraße im Arbeiter-Bereich, aber an der günstigsten Stelle zum Steiger-Bereich: die Konsumanstalt IV (1910) des Konsumverein (1867) - zum verbilligten Verkauf von Lebensmitteln.

Aus der feudalistischen Fürsorge – einer Mentalität, die teilweise in den Kapitalismus übernommen wurde, - entwickelte sich in der Industrie-Epoche ein Sozialstaats-Denken – im Gegensatz zur zynischen Ausbeutung in England, wo sich das Verhältnis von Oben und Unten auf Lohn gegen Leistung reduzierte. In Ruhr hatte der Stärkere auch für vernünftige Verhältnisse beim Schwächeren zu sorgen. Dies umfasste auch den Wohnbereich. In dieser Mentalität entstand Infrastruktur.

Das Ruhrgebiet ist der spannendste historische Bereich für die Entwicklungsgeschichte der Infrastruktur. Zur Soziogenetik hat Walter Siebel ein kluges Buch geschrieben: Die Kultur der Stadt (Berlin 2015).

Architekt Bruno Möhring. Als Infrastruktur in der Siedlungs-Mitte baute Bruno Möhring (1863-1929), einer bedeutendsten deutschen Architekten und 1907 Mitgründer des Deutschen Werkbunds, das Gemeinschaftshaus (1912). Es ist eine einfallsreiche szenische Architektur (1975 gerettet). Möhring hatte sein Büro in Berlin und arbeitete häufig für die Gutehoffnungshütte (GHH). In Oberhausen baute er die Möhring-Siedlung (1910-1922) gegenüber vom Herrnsitz Oberhausen. In Sterkrade wurde leider die Möhring-Halle (1907) abgerissen – ein unverständlicher Verlust. Neben Vondern baute er das Gemeinschaftshaus in der Siedlung Stemmersberg (1902). Er entwarf große Brücken und Ausstellungs-Bauten.

Das Gemeinschaftshaus ist der ästhetische Höhepunkt der Siedlung. Es steht nicht mehr in einer Achse wie ein Schloß, sondern an der insgeheim auffälligsten Stelle – nach alle Seiten ausstrahlend.

Aus dieser auch in den Kapitalismus herüber genommenen Mentalität ging in der Industrie-Epoche ein Sozialstaats-Denken hervor – im Gegensatz zur zynischen Ausbeutung in England, wo sich das Verhältnis von Oben und Unten auf Lohn gegen Leistung reduzierte.

In Ruhr hatte der Stärkere auch für vernünftige Verhältnisse beim Schwächeren zu sorgen. Dies umfasste auch den Wohnbereich. In dieser Mentalität entstand Infrastruktur.

Weitere Geschichte. Nach 1918 dehnte sich die Gutehoffnungshütte weiter aus. Sie erwarb Betriebe der Weiterverarbeitung im Maschinen- und Schiff-Bau. In den 1920er Jahren lief eine gigantische Rationalisierung: zum Verbundbetrieb. 1922 wurde ein ausgreifendes Strom-Ringnetz angelegt, 1928 die Gas-Leitung von der Kokerei Osterfeld zur Ruhrchemie, 1929 die Gichtgas-Leitung von den Hochöfen zur Kokerei Osterfeld. In der Weltwirtschaftskrise wurden 1931 die Zechen Hugo Haniel und Oberhausen stillgelegt. Ähnlich traf es 1932 die Zeche Vondern. Man organisierte die Abbau-Felder von Vondern um: sie wurden an andere Kohle-Felder mit deren Erschließung angehängt. Zeche Oberhausen diente nach 1935 als Schaubergwerk

Das Gebiet Vondern, einst im Amt Bottrop gelegen, kam erst 1921 zu Osterfeld, das in diesem Jahr zur Stadt privilegiert wurde. Dies dauerte nur wenige Jahre: 1928 wurde Osterfeld in die Großstadt Oberhausen inkorporiert. 1960er Jahre: Autobahn A 42. Mit dem Emscher-Umbau erhält Vondern ein nahes, vielfältiges Umfeld, vor allem mit der rasanten Brücke von Jörg Schlaich über den Kanal und den Ökologie-Bauten Ripshorst (beide IBA 1989/1999).

Stadt-Entwicklung. Vondern entwickelte sich als ein typischer Industrie-Biotop. Ähnlich wie er kurz danach um die Zeche Jacobi (1912) entstand: mit zwei Siedlungen und Infrastruktur (1934 Kirche und Melanchton-Haus). Neu in der allgemeinen Stadtgeschichte war die Zweischichtigkeit dieser Orte: zuerst unter und dann über der Erd-Oberfläche.

Vondern gehört zu dem, was im „Schatten der Industrien“ im Terrain von Oberhausen im Lauf von 100 Jahren entstand: ein Charakteristischer Bereich einer „Stadt anderen Typs.“ Oberhausen war kein Ort, der sich seit dem frühen Mittelalter vor einer Residenz ausbreitete - als Burgstadt. Auch kein Ort, wie er in der Hochkonjunktur des Handels um 1500 als Marktstadt entstand, sondern ein neuer, dritter Stadttyp: die Industrie-Stadt. Sie breitete sich dezentral mit einigen Industrie-Biotopen jeweils um eine Zeche oder Eisenhütte aus.

Verfall. Ich habe die Siedlung durch die Inventarisierung der Stadt Oberhausen 1967/1968 für den Landekonservator Rheinland kennen gelernt. Sie war damals in heftigem Verfall. Und fest in der Hand der Baumärkte, die „Moderne“ illusionierten, aber Siedlung zernagten.

Dank an den Bauern in der Burg: Wilhelm Paaßen. Er war ein mutiger Alleinkämpfer. Als Bauer setzte er die Tradition des Wirtschafts-Hofes in der Vorburg fort – als letzter. Und als Wächter. Man lachte ihn aus, man verachtete ihn, behandelte ihn miserabel, vor allem im Rathaus und in den Parteien. Man schimpfte ihn einen zurück gebliebenen Eigenbrötler. Doch nun wird es Zeit, sich auf ihn vernünftig zu besinnen, ihm Abbitte zu leisten, die ihn allerdings erst in einem hoffentlich anderen Leben erreicht. Er wusste von der Geschichte weit mehr als alle Ämter. Denn in der Vorburg ging es mit seiner Landwirtschaft zu wie in Jahrhunderten zuvor. Verständnislosigkeit diskriminierte die Geschichte und die Person. Ein Bauernhof ist ein Bauernhof. Von seinem Adelsherrn wurde Paaßen jedoch stets mit Respekt behandelt. Und zwischen dem Bauern und dem Stadthistoriker Roland Günter entstand eine lange Freundschaft. Mein Zuspruch galt ihm viel. „Gegen eine Flut von Plagen“ (Shakespeare) gab dieser knorrige legendäre Mann erst auf, als eine furchtbare Krankheit ihn zu Boden streckte-

Die Zeit-Schichten, und die zwei Welten der Klassen-Gesellschaft kann man sich heute nur noch erzählen lassen – vor allem von den Steinen von Vondern. Und vielleicht weiß noch jemand, was der Großvater ihm berichtete?

Verwaltung. Die Siedlung wurde lange Zeit vom Bergbau verwaltet. Er gab ihr Regeln und achtete auf siedlungskonforme Nutzung. Als sich der Bergbau zurück zog und damit jede Pflege aufgab, verfiel - vor allem mit der Privatisierung – die Siedlung im Erscheinungsbild wegen heftiger Willkür von Bewohnern und dem Wegschauen der Behörden. Auch wenn man

Eigentümer ist, soll man sich an Spielregeln halten. Sonst verliert man auch selbst die einzigartigen Qualitäten der Siedlung. Jeder – nicht nur der einzelne.

Denkmalschutz. Ich selbst habe um 1990 die Bau-Ministerin Ilse Brusis gebeten, daß sie die Stadt Oberhausen anweist, nach Denkmalschutzgesetz, das Anweisung ermöglicht, die Siedlung in die Denkmäler-Liste einzutragen. Dies geschah aber Vondern wurde ein Lehrbeispiel dafür, wie Gesetze unterlaufen werden.

Was ist bereits getan? Was ist noch zu tun? Das Bedauern über viel Unglück einer der schönsten Siedlungen an Ruhr bringt zwar Erkenntnis, aber es genügt nicht. Die Siedlung hatte lange Zeit das Image, abgehängt zu sein - zwischen Verschiebe-Bahnhof und Autobahn 42 - „scheinbar am Ende der Welt.“ Aber dies gilt seit einiger Zeit nicht mehr: Die Verkehrslage ist günstig; das Navy macht die Armin-Straße leicht auffindbar; der Verschiebe-Bahnhof, den man jenseits des Damms gar nicht sieht, hat inzwischen seine akustischen Schrecken verloren; die Burg ist restauriert; sie hat neue Bedeutungen aufgenommen; rund herum ist Park entstanden. Einige Personen in einem Förderverein haben hervorragend gewirkt.

Es wartet nur noch das wichtigste Umfeld: die Siedlung. Worauf? Auf die Impulse und Tätigkeiten der Leute, die an der Burg so ausgezeichnet arbeiteten. Auf das Einfordern eines wirksamen Denkmalschutzes für die Siedlung. Auf die Finanzierung von mancherlei Rückbau an Verunstaltungen. Auf ein Förderprogramm, um vieles wieder zu restaurieren d. h. in den ursprünglichen Zustand zurück zu versetzen. Mein Rat: Um Himmels willen keine Sanierung, sondern nur Reparaturen.

Resumee. Das Gebiet Vondern, einst im westfälischen Amt Bottrop gelegen, 1921 inkorporiert in Osterfeld als dies zur Stadt privilegiert wurde, 1928 mit Osterfeld in der Großstadt Oberhausen (Rheinland).

Vondern wurde zu einem typischen und darüber hinaus besonderen Industrie-Biotop entwickelt. Über der Erde und – ganz neu – unter der Erd-Oberfläche. Über der „Unter-Welt“ entstand die Siedlung – mit bedeutender Baukultur. Dafür gab es kaum einen Blick. Erst die Gegenwehr von Bürgerinitiativen schuf ein wenig Verständnis. Sie rettete viele Siedlungen, als erste 1972/1978 Eisenheim.

Zukunfts-Perspektive. Wir brauchen einen Plan für eine Politik, die man als strukturell bezeichnen könnte. Er müsste ausgehen von der These, daß man Baukultur im Bundesland haben will und demzufolge fördern muß. Baukultur müsste ganz allgemein sehr umfassend und tendenziell flächendeckend verstanden werden. Vondern ist eines der Viertel, die man als gelungen ansehen kann – sowohl von ihrer Stadtplanung und Architektur wie von ihrer Lebendigkeit. Solche Viertel sollen entdeckt und stabilisiert werden.

Abriß muß erschwert werden. Die Begründungen dafür gibt es heute schon in vielfacher Hinsicht. Zudem soll es Fördermittel geben für die Reparatur von verhäßlichen Maßnahmen der Vergangenheit. Hier hatte der FDP-Innenminister Burkhard Hirsch in seiner Amtszeit in den 1960er Jahren die regulierenden Bestimmungen aufgehoben, Er steht als Verantwortlicher am Pranger der Geschichte für eine Welle von Verhäßlichungen, die landauf landab immensen Schaden anrichtete. Hirsch war ein Mann, der sich wohl in den eigenen Maßanzügen auskannte, aber in ästhetischen Fragen keinerlei Kompetenz hatte, wie er in der Siedlung Eisenheim bei seinem Besuch 1972 in peinlicher Weise zeigte. Zu den baukulturellen Bereichen gehören vor allem die Arbeiter-Siedlungen in Ruhr.

Die Denkmalpflege soll in „Amt für Baukultur“ umbenannt werden. Sie muß die gesamte Stadt aufmerksam unter dem Aspekt Baukultur beobachten. Baukultur kann nicht allein nach kunstgeschichtlichen Maßstäben behandelt werden. Sondern Baukultur muß gleichrangig die historische Dimension umfassen. Mit der Frage: Was ist in solchen Bereichen geschehen? Wofür eignen sie sich in Zukunft?

Dieses Amt ist für die Stadt sehr wichtig und muß daher ganz neu organisiert sowie erheblich ausgebaut werden. Es kann nicht mehr nur für Flecken zuständig sein, sondern hat

mehrere flächendeckende Aufgaben: Beobachtung, Inventarisierung, Beschreibungen, Vorschläge für Planungen vielerlei Art, Vorschläge für Förderungen, differenzierter Schutz. Vondern wäre ein erstes Muster-Beispiel für eine solche Reform.

20 456 Zeichen

23 967 mit Leerzeichen